



Recht auf Freiheit. Recht auf Kultur.

- Ansprache anlässlich der Ausstellungseröffnung „Zwischen Bauhaus und Diktatur. Die Zwanziger Jahre in Hagen“ am 12. April 2019 in Hagen -

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister Schulz,
sehr geehrte Frau Dr. Kift,
sehr geehrter Herr Dr. Blank,
sehr geehrter Herr Dr. Belgin,
sehr geehrte Damen und Herren,

es wird Zeit, dass wir uns stärker und näher mit den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts beschäftigen und bestehende Vorstellungen und Klischees über diese Zeit hinterfragen. Diese Ausstellung tut dies, sie fasst dabei die 20er Jahre gleichsam inhaltlich ein: „Zwischen Bauhaus und Diktatur.“ Zwischen der Freiheit des Anfangen-Könnens – dafür steht das Bauhaus – und der Zerstörung des Anfangens und der Freiheit und des Lebens. Zwischen Politik und totaler Herrschaft als Antipolitik.

Wir müssen diese 20er Jahre verstehen, nicht weil Geschichte sich wiederholt, sondern um aus der Geschichte zu lernen. Im Fall der 1920er Jahre begann sie auch mit kultureller Innovation und Produktion des Neuen und endete in einer furchtbaren Gewalt-, Kriegs- und Vernichtungsherrschaft.

Oder anders formuliert: Kulturelle Programme und Leistungen standen am Anfang und physische Gewalt und Vernichtung am Ende.

I. Die Marke Bauhaus, die Freiheit, Neues zu beginnen, mit künstlerischen Mitteln eine neue Einheit von Kultur und Technik zu schaffen, und die Zerstörung dieser Freiheit und damit allen Lebens durch die Nazis.

1.

Beginnen wir mit dem Anfang, dem Bauhaus, das im Zusammenhang mit der Weimarer Republik zu sehen ist. Von 1919 bis 1933 schuf eine Gruppe aus einigen der bedeutsamsten oder auch erst noch bedeutsam werdenden Kreativen ihrer Zeit unter der Marke „Bauhaus“ großartige Innovationen in Architektur, Gestaltung, Kunst und Typografie, aber auch in Tanz, Fotografie, Film und Design.

Walter Gropius, „ein Genie der Selbstinszenierung und Vermarktung“ (Gerhard Matzig), hatte sie zusammengeführt. Unter ihnen: Johannes Itten, Paul Klee, Wassily Kandinsky, Josef Albers, Hannes Meyer, Gunta Stölzl, László Moholy-Nagy und Ludwig Mies van der Rohe.

Alles, was Avantgarde, was modern war, was die Herausforderung der neuen Industriegesellschaft auch künstlerisch und kulturell gestalten wollte, wollte dabei sein, wollte am Bauhaus lernen, lehren und leben.

Die Idee war, in dem von der Industrialisierung getriebenen Wandel von Gesellschaft und Staat Kunst und Handwerk zusammenzuführen und damit diesen Wandel kulturell zu gestalten, sinnhaft zu machen.

Es ging um das In- und Miteinander aller „Künste“ und letztendlich um die Architektur, die als vitruvianische „Mutter aller Künste“ die anderen Bereiche überstrahlen sollte.

Gerhard Matzig schrieb Ende 2018 im SZ-Magazin „100 Jahre Bauhaus“:

„Es ist eines der großen Rätsel der Kunstgeschichte, wie sich eine Schule,

- die nur wenige Jahre bestand (von 1919 bis 1933, als die Nazis dem Bauhaus endgültig ein böses Ende setzten),

- die immer wieder umziehen musste – von Weimar nach Dessau und schließlich nach Berlin,
- die daher nur wenige Schüler ausbildete,
- die von gesellschaftlichen Skandalen erschüttert und von sektenhaft gelebter Esoterik durchzogen und immerzu vom Bankrott bedroht war,
- die nach Art mittelalterlicher Bauhütten organisiert dennoch auf futuristische Utopien zielte,
- deren Direktoren – politisch und ästhetisch zerstritten – sich in die Quere kamen, wo immer das möglich schien,
- die vergleichsweise nur wenige Bauten und Möbel hervorbrachte, die überdies nicht, wie eigentlich proklamiert, „den Massen“ dienten (weil meist zu teuer und oft unpraktisch), sondern einer elitären Gesellschaftsschicht zur Distinktion,

– wie sich also dieses an sich zutiefst erfolglose Bauhaus als Mythos und Referenzpunkt, ja als Echokammer der Gesellschaft bis heute als äußerst relevant erweisen konnte. Tatsächlich ist das Bauhaus ja eine magische Erfolgsstory“, denn das Bauhaus lebt auch heute noch und auf der ganzen Welt.

Es gibt drei Gründe für diesen Erfolg.

a.

Ein Grund ist der innere Zusammenhang zwischen aufbrechendem Bauhaus und dem Aufbruch in eine demokratische Republik. Das Anfangen-Können, das Hannah Arendt als Politik bezeichnet hat, brauchte überhaupt und zum Wachsen die Freiheit der Weimarer Republik und gab der Weimarer Republik zugleich eine besondere kulturelle Ausdrucksform.

b.

Ein zweiter Grund ist der Zusammenhang mit der durch die Industrialisierung neu entstandenen Industriegesellschaft, deren neue Ordnung und deren neue Machtprinzipien nach kultureller Gestaltung verlangten - wie übrigens jede Wendezeit und Zeitenwende kulturell gestaltet werden muss, damit sie dem Menschen und dem menschlichen Fortschritt dient.

c.

Ein dritter Grund liegt in der Geschichte der Freiheit. Die Idee der Freiheit setzt sich durch - nicht von selbst, sondern durch die Anstrengung der Menschen, die trotz Unterdrückung und trotz aller Rückschläge durch Unterdrückung und Gewalt frei leben wollen. Menschen können handeln, Initiative ergreifen, einen neuen Anfang setzen.

Hannah Arendt sagt: „Das Wunder der Freiheit wird in diesem Anfangen-Können beschlossen, das seinerseits wiederum in dem Faktum beschlossen liegt, dass jeder Mensch, sofern er durch Geburt in die Welt gekommen ist, die vor ihm da war und nach ihm weitergeht, selber ein neuer Anfang ist.“

2.

Das völkisch-nationalistische und damit antifreiheitliche Denken mit seinem kulturalistischen Rassismus erledigte 1933 das Bauhaus und damit seinen kulturellen Gegenspieler der Vielfalt in der Weimarer Republik. Aber die Freiheit des Anfangen-Könnens konnte die deutsche Diktatur auf Dauer nicht vernichten. Antipolitik mit ihrer Exklusion der Vielfalt und damit ohne die Freiheit, Neues anfangen zu können, führte in die Katastrophe.

Die Bauhaus-Schüler*innen und Lehrer*innen flohen damals in die ganze Welt und verteilten sich über die ganze Welt. Das Bauhaus wurde erledigt und setzte sich doch weltweit durch. Das Bauhaus wurde ein Welterfolg und lebt auch heute.

Das Bauhaus zählt heute unbestritten zu den bedeutendsten und weltweit wirkungsvollsten kulturellen Hervorbringungen unseres Landes, wie unser Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier kürzlich formuliert hat. Überall findet man seine Spuren und überall setzten sich bis heute vor allem Architekten und Gestalter von Gebäuden und Gebrauchsgegenständen damit auseinander. Zum Beispiel bei der Rekonstruktion der Frankfurter (Main) Altstadt.

Der sogenannte „Bauhausstil“ wurde zu einem Synonym der Moderne – gerade und besonders in der Architektur. Das Bauhaus suchte die Freiheit und nahm sich die Freiheit der künstlerischen Gestaltung auch im Austausch mit der internationalen Moderne, die wiederum das Bauhaus beeinflusste. Ein Beispiel für heute. Wir können und wir dürfen uns nicht abschließen. Wir dürfen uns nicht abschließen – in unserem eigenen Interesse.

II. Was war und geschah zwischen Bauhaus und Diktatur in Hagen? Was war das für eine Zeit in Hagen zwischen der Freiheit des Anfangen-Könnens und deren Vernichtung durch die Anfang der 30er Jahre von den Deutschen gewählten Nazis?

Was geschah in den 20er Jahren in Hagen und was bedeuteten die 20er Jahre für Hagen?

Das ist das Thema des Kurators dieser Ausstellung, das Thema von Dr. Ralf Blank.

Die Ausstellung zeigt uns wichtige Akteure, Fotografien, Pläne, Dokumente und Objekte der 20er Jahre in Hagen. Die Ausstellung gibt uns Einblicke in die damalige Gesellschaft, Kultur, Stadtplanung, in Städtebau und Industrie der 20er Jahre. Sie führt uns in unzivilisierte politische Auseinandersetzungen und zeigt uns am Beispiel Hagen, dass jede Zeit auch ihre Vorgeschichte hat, die uns hilft zu verstehen.

Kurz zur Vorgeschichte der 20er Jahre in Hagen.

1. Hagen als Boom-Stadt (Industrie und Menschen)

Hagen erlebte von 1850 bis zum Ersten Weltkrieg 1914 ein in der Region historisch einmaliges gewaltiges Wachstum – ein Wachstum an Menschen und Industrie, ihrer Produkte und des Handels dieser Produkte.

Hagen wurde zur Jahrhundertwende um 1900 immer größer und ökonomisch dominanter. Hagen setzte sich damals an die Spitze aller Städte Südwestfalens und hängte alle Nachbarstädte deutlich ab.

a. Demographische Explosion

Aus der südwestfälischen Kreisstadt Hagen mit rund 6.000 Einwohner*innen im Jahr 1852 wurde eine Großstadt, die gut 50 Jahre später im Jahre 1907 84.000 Einwohner*innen zählte und nach dem Ersten Weltkrieg, der das Bevölkerungswachstum abbremsste, 1929 auch durch Eingemeindungen rund 150.000 Einwohner*innen verzeichnete.

Welch eine Entwicklung der Bevölkerung und welche große Aufgaben, die damit vor Ort und für die Kommune zu leisten waren.

Vergleichen wir diese demografische Entwicklung mit den humanitären Aufgaben von rund 2000 Flüchtlingen in 2015/2016 in der Stadt Hagen. Und wir erinnern, wie sich 2015/16 einige Landkreise und Orte für überfordert erklärt haben. Was hätten diese erst um 1900 gesagt?

b. Industrialisierung

Hagen und der Raum Hagen zählt zu den frühindustrialisierten Gebieten. Und die Industrie wuchs und wuchs weiter vor dem Ersten Weltkrieg. Zu nennen sind:

Die Textilindustrie mit ihrem Hagener Verlagssystem, Papierfabriken, Eisen- und Stahlwarenindustrie – kleine Betriebe –, Elektroindustrie und andere Branchen.

Die Hagener Industriebetriebe waren innovativ. Herausragendes Beispiel ist die 1887 gegründete Akkumulatoren-Fabrik Hagen (AFA) – später Varta. Die AFA produzierte Batterieplattformen für Elektro-Busse, Straßenbahnen und Elektroautos, um 1900 zählte sie in Sachen Elektromobilität zu den Weltmarktführern. Aber auch zu einem bedeutenden international agierenden Rüstungsunternehmen – 1904 wurden die ersten U-Boot-Batterien geliefert.

c. Die Auswirkungen

Mit der massiven Industrialisierung waren in Hagen massive gesellschaftliche Veränderungen mit massiven Handlungsbedarfen verbunden. Versorgung, Wohnen, Bildung, Arbeit, Kultur, Mobilität: Vor allem Bürgertum und Arbeiterschaft lebten in sozial scharf voneinander getrennten Lebenssphären, es gab kaum Kontakt und Mobilität zwischen diesen Gruppen.

Dabei müssen wir festhalten, dass es in Hagen nur wenige Bürger gab, die sich als Bürger*innen im zivilgesellschaftlichen Sinne verstanden und so handelten. Zu wenige, die vermittelten, pufferten, die eine Zivilgesellschaft tragen konnten. Wir werden es noch sehen.

Diese „Vorgeschichte“ prägte die 20er Jahre Hagens, die bei anderer Ausgangssituation vielleicht anders verlaufen wären.

2. Die kulturelle Herausforderung oder die kulturelle Wachstumsphase der Stadt Hagen

a.

Fast parallel mit Bevölkerungs- und Industriewachstum und deren Innovativität wächst Hagen erstaunlicherweise kulturell. Hagen wächst kulturell in die europäische Spitze hinein, ist als Ort der modernen Kunst Weltspitze. Hagen ist ein „Welt-Kunstzentrum“.

Der Grund: In Hagen gab es zwischen 1890 bis 1910 zahlreiche wichtige Impulse, das materielle und Bevölkerungswachstum mit seinen gewaltigen Unwuchten und Problemen auch immateriell, also künstlerisch und kulturell zu gestalten und die verkrusteten überkommenen Strukturen des Wilhelminismus zu überwinden.

Es waren bereits vor den 20er Jahren wichtige kulturelle Impulse, die neue städtische Industriegesellschaft zu öffnen und ihr ein Stück Ästhetik, eine Gestalt und eine Perspektive zu geben, also auch gesellschaftlich Neues anzufangen.

Die Besonderheit dieser kulturell gespeisten Reformbewegung in Hagen war, dass sich der Versuch der kulturellen Umgestaltung des gesellschaftlichen Lebens auf die soziale Realität einer ganzen Industriestadt bezog.

Später sollte man die Zeit kultureller Innovationen von 1900 bis 1921 mit dem Begriff: „Hagener Impuls“ überschreiben. So finden wir heute „Hagener Impulse“ über das ganze Stadtgebiet verteilt und in vielfältigen funktionalen Zusammenhängen. Architektonische Zeugen sind heute u.a.: der Hohenhof, Villa Cuno, Arbeitersiedlung Walddorf.

Hagen war damals – zu Beginn der 20er Jahre – eines der wichtigsten Zentren für die künstlerische Reformbewegung und der Ort, an dem zum Beispiel die Avantgarde

der Architekten mit ihren Bauten eine Weiterentwicklung des Jugendstils in sachliche Gestaltungsformen betrieben hat, die schließlich zum Bauhaus führten.

Der Treiber, der Beschleuniger und Umsetzer dieses kulturellen Wandels in der neuen Industriegesellschaft und der Industriestadt Hagen ist der Hagener Museumsgründer, Mäzen und Netzwerker der Reformbewegung Karl Ernst Osthaus (1874 bis 1921).

Osthaus will die Industriegesellschaft durch Kunst und Kultur beleben, ihr die Freiheit der Kultur verleihen. Er plädiert offen für den schöpferischen Umgang mit Defiziten, weil er in ihnen die Potentiale sah.

Osthaus versteht die Notwendigkeit von Kunst und Kultur, die Bedeutung des Lebensmittels Kultur für Transformationsprozesse und lebte dieses Verständnis öffentlich.

Ein prägnantes Osthaus-Zitat, das auch heute seine Gültigkeit besitzt, lautet:

„Ohne die Mitwirkung der Kunst sind die wichtigsten Fragen des Lebens unlösbar.“

Und ein zweites Osthaus-Zitat:

„Wandel durch Kultur – Kultur durch Wandel.“

Gesagt auch für die digitale Gesellschaft unserer Zeit. Für die Metamorphose unserer Welt (Ulrich Beck). Oder?

Und deshalb müssen wir fordern, dass Kultur Pflichtaufgabe der Kommunen wird, weil sie weit mehr ist als eine freiwillige Aufgabe. Gerade in Zeitenwenden und Wendezeiten, in denen das Neue erst noch gesucht, gefunden und ausprobiert werden muss. Aber wir dürfen uns auch nicht mit der Freiwilligkeit der kommunalen

Aufgabe „Kultur“ entschuldigen. Wir können Schwerpunkte setzen und gerade heute wieder die Zeitenwende vor Ort kulturell durchdringen.

Osthaus startete Initiative um Initiative. Er gründet u.a. im Jahr 1902 das Folkwang Museum in Hagen. Das weltweit erste Museum für moderne Kunst.

Folkwang sollte eine Begegnungsstätte sein für alle Bürger jedweden Standes – eine Begegnung mit der Kunst, mit der Schönheit, die nicht allein zum gesellschaftlichen Dekor gehört, sondern eine „*volkserzieherische Forderung*“ bedeutet. „*Folkwang ist die Einheit aller Künste und aller künstlerischen Erziehung*“, so Osthaus dazu. Eben „*Kultur für alle*“, wie es der Frankfurter Kulturdezernent Hilmar Hoffman viele Jahre später erst im Jahr 1984 als Strategie formulierte.

„Kultur für alle“ – in diesem Sinne gründete Osthaus 1920 auch eine reformpädagogische Schule, die Folkwangschule, die durch seinen frühen Tod jedoch nur knapp ein Jahr in Hagen bestand.

Die Idee dahinter, möchte ich so formulieren: Alles wird durch Lernen besser. Eine Idee, die auch hinter der Künstlichen Intelligenz unserer digitalen Zeit steht.

Heute wissen wir: Diese und weitere Initiativen aus Hagen führten über die „Brücke“ Osthaus zum Bauhaus.

So spielte Osthaus für Gropius in den entscheidenden Jahren zwischen 1908 und 1921 eine herausragende Rolle, nachdem sie sich im Frühjahr 1908 kennengelernt hatten.

Osthaus förderte ganz bewusst die Karriere von Gropius, indem er dem jungen Architekten Kontakte und Aufträge verschaffte.

Osthaus war für Gropius einer der wichtigsten Gesprächspartner und Mitstreiter in der Debatte um die Frage, in welcher Weise Kunst und Künstler in die Gesellschaft hineinwirken können und sollen. Von der engen freundschaftlichen Verbindung zeugen rund 400 Briefe, die im Osthaus-Archiv als Teil des Hagener Stadtarchivs vorhanden sind.

Viele Aspekte, die das 1919 gegründete Bauhaus verfolgt, hat Hagen, vor allem Karl Ernst Osthaus mit seinen umfangreichen Initiativen zu Beginn des 20. Jahrhunderts vorgeprägt.

Osthaus hat einen nicht geringen Anteil daran, dass Walter Gropius in Weimar das Bauhaus gegründet hat. Gropius selbst resümiert dies kurz vor seinem Tod in einem Brief an die damalige Direktorin des Osthaus Museums in Hagen mit den Worten: „Osthaus was instrumental in supporting me ...“

Ja, das Bauhaus wäre ohne Osthaus und den „Hagener Impuls“ nicht das Bauhaus, das wir heute kennen.

III. Die 20er Jahre in Hagen

1. Der einzigartige kulturelle Aufbruch Hagens kommt zum Erliegen

Der europaweit beachtete kulturelle Aufbruch Hagens kam in den 20er Jahren zum Erliegen. Keine goldenen Jobs in der südwestfälischen Industriestadt. Initiativen und Impulse waren bereits durch den Ersten Weltkrieg – ein Massenmorden mit modernster Technologie: Giftgas und Panzer – unterbrochen worden. Der „Hagener Impuls“ konnte sich in den 20er Jahren nicht mehr aus seiner Sackgassensituation befreien, in die er durch den Ersten Weltkrieg geraten war.

Die „Goldenen 20er Jahre“ gab es nicht in Hagen. Die Realitäten waren andere. Die Kommune war durch unzureichende Finanzausstattung bis in das letzte Drittel der 20er Jahre gleichsam still gelegt. Kraftvoller Bürgergeist fehlte. Der kulturelle

Reformer Osthaus stirbt zu früh im Jahr 1921 im Alter von 47 Jahren. Der „Hagener Impuls“, die Hagener Initiativen wirkten jetzt anderswo – vor allem im Bauhaus.

Die Ausstellung zeigt, dass die Avantgarde in Hagen der 20er Jahre keine Chance hatte, dass die herausragenden Impulse vor dem Ersten Weltkrieg ohne Unterstützung, ohne Bürgergeist leer- oder ausliefen.

Der Kurator der Ausstellung, Dr. Ralf Blank, greift in und mit seinem Ausstellungsprojekt ein Wort von Hans Mommsen auf: *„In der Weimarer Republik wurde die Freiheit verspielt.“* Das gilt auch für Hagen. Hagen hat in den 20er Jahren seine frühe Freiheit verspielt, Neues zu beginnen, anfangen zu können, eine neue Einheit für die Vielfalt zu schaffen, die vieles Schreckliche, Unmenschliche verhindert hätte.

Auch die revolutionäre Zeit 1918 bis 1920 wirkte negativ nach. Es war in Hagen zu bürgerkriegsähnlichen Auseinandersetzungen gekommen. Das steckt man als Stadt nicht einfach weg. Im Gegenteil.

Der Erste Weltkrieg wirkte – wie gesagt – zum einen als Bruch für die kulturellen Initiativen und Impulse. Sie kamen zum Ende, liefen vor die Wand des Krieges und blieben deutlich angeschlagen am Boden liegen. Der Erste Weltkrieg wirkte bis in die Mitte der 20er Jahre hinein. Es geht eben nicht einfach wieder zurück von der Kriegswirtschaft zur Zivilwirtschaft. Krisen und Inflationen waren die Folgen des ersten Weltkrieges in der ersten Hälfte der 20er Jahre. Erschöpfung und die Sorge um das tägliche Überleben waren die Hagener Realität: Arbeitslosigkeit, Versorgungsengpässe aller Art (Nahrung, Energie, Wasser, Wohnen). Die Menschen hatten ihre Köpfe nicht frei und sie bekamen sie auch nicht durch und für neue Initiativen frei.

Als die junge Demokratie für das Meistern der Kriegsauswirkungen die Freiheit der Kommunen brauchte, Neues zu beginnen und in der Gesellschaft neuen Bürgersinn

zu wecken und zu unterstützen, hatten die Kommunen nicht die erforderlichen Budgets. So wurde gleich zu Beginn der 20er Jahre die Chance der kommunalen Selbstverwaltung auch in Hagen vertan, Initiativen aufzugreifen und zu gestalten, Bürgersinn und Bürgergeist zu retten oder neu zu bilden und zu fördern.

So trat das ein, was nicht passieren durfte: Das Folkwang-Museum wurde nach dem Tod von Osthaus von Essen gekauft. Das erste Museum für moderne Kunst auf der Welt und weitere Kunstsammlungen wurde nach Essen verlagert mit all den Initiativen, mit Kultur und Kunst als Argument für menschlichen Fortschritt und Zukunftsgestaltung. Die freiheitliche und kreative Funktion von Kultur fehlte dann in den 20er Jahren und darüber hinaus in Hagen.

Wie wichtig aber gerade diese Funktion von Kultur ist, erleben wir heute, wenn die neue Rechte die Kultur, die Kunst, Theaterprogramme und Intendanten angreift.

Widersprechen wir solchen Angriffen auf die Kultur von Anfang an.

Lassen wir uns das Recht auf Freiheit, das Recht auf Kultur nicht wieder nehmen.

Als sich die Kommunen und auch Hagen finanziell erholten, war es für den Leuchtturm „Folkwang“ tatsächlich zu spät. Leider: Folkwang ist ein bis heute unvorstellbarer Verlust für Hagen. Das sollte Ansporn für Hagen und unsere Region sein, in den nächsten Jahren, neue kulturelle Impulse für die digitale Gesellschaft zu entwickeln und zu setzen.

Mitte der 20er Jahre verbesserte sich die Finanzlage der Stadt Hagen wieder.

Projekte wurden in Angriff genommen und redigiert. Die Wohnsiedlung in Wehringhausen auf dem Kuhlerkamp – über 120 Wohnungen in neuen Gebäuden – wurde 1928 fertiggestellt. Sie orientierte sich am „Bauhaus“ und wurde nach dem Hagener Oberbürgermeister Willi Cuno benannt. Eine Seenlandschaft (Harkart und Hengstey) wurde angelegt, die mit einem Speicherkraftwerk und einem Laufwasserkraftwerk auch energiewirtschaftlich von besonderer Bedeutung war.

Städtebauliche Pläne eines modernen Stadtzentrums fielen dann allerdings der neuen Weltwirtschaftskrise 1929 zum Opfer. Wiederum kam es zu sozialen Verwerfungen und schlimmer. Links- und rechtsextremistische Parteien (KPD und NSDAP) wurden gewählt. Vorbei jede Freiheit, Neues zu beginnen. Der Blick zurück dominiert jetzt die Menschen. Nicht vorwärts soll es mehr gehen, sondern zurück zu alter Größe. „Retrotopia“ wird der große Philosoph Zygmund Baumann dies mit Blick auf das Entstehen einer neuen Rechten unserer Zeit im Jahr 2017 nennen.

1933 wählen bei den Reichstagswahlen 43,9 % der Hagener Wähler*innen die Nazis, 12 % die KPD. 56 % der Hagener*innen wählen also extremistische Parteien. Das Zentrum erhält nur 11,3 % und die SPD 18,3 %.

Und prompt beschließt die Stadtverordneten-Versammlung Hagens im April 1933 die Verleihung der Ehrenbürgerrechte an Hitler. Die sogenannte Ehrenbürgergabe – gefertigt vom Hagener Bildhauer und Medailleur Hans Dorn – zeugt davon und ist Teil dieser Ausstellung.

Freiheit und Kultur waren mit dieser Ehrenbürgergabe in Hagen endgültig verspielt.

IV. Und heute: Was ist der „Hagener Impuls“ für die entstehende Digitalgesellschaft für die 2020er Jahre.

Zunächst: Was bedeutet Lernen aus der Vergangenheit. Wichtigkeiten herstellen. Gegen die Strömung denken. Althergebrachtes in Frage stellen. Eben Bauhaus „machen“. Nicht Räume verteidigen, sondern Prozesse der Freiheit anregen, auslösen und unterstützen. Wie vor 100 Jahren den Hagener Impuls, wie die Impulse von Osthaus, wie sein Folkwang Museum, wie das Bauhaus. Immer wieder anfangen, Neues zu beginnen, nach vorne zu schauen, sich nicht im Vergangenen einschließen.

Und wir Bürger*innen sollten viele offene Innovationsprozesse verlangen, unterstützen und notfalls verteidigen. Prozesse, die auf Vielfalt, auf das Durcheinander des Bauhauses, das sich dennoch als stimmig erwies, sehen. Es ist immer die Freiheit, die Positives bewegt. Nicht die Unfreiheit und auch nicht die Verteidigung des Alten.

Auch unsere Zeitenwende, deren Treiber Digitalisierung, Globalisierung und Klimawandel sind, muss kulturell gestaltet werden. Das führt uns zu der Frage: Was ist der „Hagener Impuls“ für die entstehende Digitalgesellschaft unserer Zeit? Auch heute stimmt nicht, dass früher alles besser war und dass „Früher alles besser weiß“. Im Gegenteil. Wir leben im Wandel, also gestalten wir ihn, damit das Leben einfacher und besser wird.

Vielen Dank an alle, die diese interessante nachdenklich stimmende und zugleich anregende Ausstellung organisiert haben und tragen. An erster Stelle gilt mein und unser Dank dem Kurator Dr. Blank und seinem Team und natürlich der Stadt Hagen und stellvertretend Ihnen, lieber Herr Oberbürgermeister Schulz.